

Nachtschicht fürs Hühnerg Glück

Millionen von Legehennen werden nach 18 Monaten geschlachtet, ohne einmal die Sonne gesehen zu haben. Doch es gibt einen Verein, der diesen Tieren ein neues Leben schenkt.

Von Tobias Buchner

Huhn Mina stapft über den grasbewachsenen Boden, scharrt energisch an einer Stelle. Als ein Vogel durch das Geäst über dem Gehege flattert, schreckt sie kurz auf, hält inne, schaut nach oben – keine Gefahr. Sie stapft weiter.

Neugierig sei Mina, genau wie ihre sieben Gefährtinnen, erzählt „Hühner-Mama“ Heidi (will nicht mit ganzem Namen genannt werden), während sie mitten im Gehege auf dem elterlichen Hof bei Landshut steht. Mit einem zufriedenen Lächeln beobachtet sie ihre Hühner, wie sie durch den Freilauf streichen, picken und hier und da an den Schnürsenkeln zupfen – als hätten sie nie etwas anderes gekannt.

Doch das Gegenteil ist der Fall: Ihre Hühner stammen aus industriellen Legebetrieben, sind ausgediente Legehennen. Rund 18 Monate lebten sie dort, mit Hunderten Artgenossen, eng aneinandergedrängt – fast jeden Tag ein Ei. Dann hätten sie geschlachtet werden sollen, wie es in der Branche üblich ist. Brühsuppe oder Tierfutter, das wäre ihr Schicksal gewesen, sagt Heidi. Doch sie leben. Weil Heidi ihnen mit dem Verein „Rettet das Huhn“ ein zweites Leben geschenkt hat.

Mitten in der Nacht im Einsatz

Mittlerweile ist auch Michaela Reithmair am Hof eingetroffen. Sie ist Vermittlerin bei „Rettet das Huhn“. Sie kenne die Hühner, sagt sie, mehr oder weniger zumindest.

Woher? Von den Rettungsaktionen im Raum München, für die sie zuständig ist. Michaela Reithmair nimmt Mina vorsichtig auf den Arm und streicht sanft durch ihr Gefieder. „Wahnsinn“, entfährt es ihr. Mager und ohne Federn seien viele Hühner, wenn sie diese bei den sogenannten Ausstellungen aus den Ställen trägt. Aus Boden-, Freiland-, Bio- oder Mobilstallhaltung holen die Freiwilligen die Hennen heraus und übergeben sie dann Haltern, die sich zuvor gemeldet haben. Seit 2015 gibt es den Verein mit Sitz in Wolfsburg, inzwischen ist er in ganz Deutschland aktiv.

Für eine Ausstellung treffen sich die Helfer weit nach Mitternacht, irgendwo zwischen zwei und drei Uhr morgens, direkt am Stall, sagt Reithmair. „Jede Vermittlerin hat sich ihr eigenes Helfer-Team aufgebaut.“ Und schon Wochen zuvor mit dem Landwirt die ungefähre Zahl der Hühner abgeklärt – eine genaue Anzahl gebe es nicht. Auch den passenden Abholtermin zu finden, sei nicht immer leicht.

„Der Landwirt will möglichst wenig Leerstand – wir müssen schauen, dass es in unseren Zeitplan



Weit nach Mitternacht holen die Helfer vom Verein „Rettet das Huhn“ in wenigen Stunden Hunderte von Legehennen aus einem Betrieb. Bis zu 3500 Hühner vermittelt der Verein jährlich im Süden Deutschlands. Foto: Rettet das Huhn e.V.

passt.“ Viele Betriebe arbeiten mittlerweile regelmäßig mit dem Verein zusammen, das erleichtere die Zusammenarbeit, erklärt Reithmair.

Die Landwirte überlassen dem Verein die ausgedienten Legehennen kostenlos – das ist Voraussetzung. Ein finanzieller Vorteil ergebe sich für sie nicht, ebenso wenig ein Verlust, sagt Reithmair. „Die Tiere haben nur noch einen geringen Schlachtwert, und mit Transportkosten gerechnet, ist das für den Betrieb ein Nullsummenspiel.“

„Im Grunde weiß jeder, dass es nicht okay ist“

Bei so manchem Betrieb habe sie aber den Eindruck, dass die Ausstellung der Hennen dem Landwirt nicht unbedingt recht sei. „Manchen ist das alles zu laut. Manche wollen nicht, dass die Nachbarn mitbekommen, dass Tierschützer ihre Hühner abholen.“ Reithmair hat Verständnis, schließlich mache ein Landwirt auch nur seine Arbeit – und begeben sich durch die Zusam-

menarbeit in ein Spannungsfeld. „Er hält die Hühner so, wie es gesetzlich erlaubt ist. Aber im Grunde weiß jeder, der es mit Herz anschaut, dass es nicht okay ist.“ Sie zuckt mit den Schultern.

Je nach Stallgröße braucht es zwischen 20 bis 45 Ehrenamtliche, um 1.000, manchmal auch 1.600 Tiere herauszuholen. „Da ist man jedes Mal aufgeregt“, sagt Heidi, die übrigens im Helfer-Team von Michaela Reithmair mit anpackt.

Stirnlampe, frische Klamotten, saubere Schuhe, blaue Overalls, Einmalhandschuhe. Alles muss dabei sein. Nichts vergessen? Eine Ausstellung müsse ruhig und koordiniert ablaufen, schnell, aber mit Gefühl, sagt Reithmair. Die Hühner schlafen um diese Uhrzeit auf ihren Stangen. Das mache es leichter, sie von der Stange zu nehmen. Drinnen in den Ställen ist es stickig, manchmal beißend staubig, auf den Brillen der Helfer setzt sich binnen Minuten eine graubraune Schicht ab, sagt Heidi und deutet mit dem Finger auf ihr Brillenglas. Kein Wun-

der, sagt Reithmair: „Die Ställe werden sauber gemacht, wenn ausgestellt wird. Davor bleibt alles liegen, was die Tiere verlieren.“

Zurück bleibt das System

Zustände, die praktisch in allen Haltungformen auf die Helfer warten – auch in Freilandhaltung. „In großen Gruppen finden sich Hühner nicht zurecht – sie bilden keine Hackordnung. Viele trauen sich nie raus“, sagt Reithmair. Aber in Bodenhaltung seien die Hennen noch mal schlechter beieinander: abgemagert, kahle Stellen, Ballenabszesse, entzündeter Bauch. Verletzungen werden noch vor Ort versorgt – wenn es nicht schon zu spät ist: „Ungefähr zwölf Prozent der Hennen sterben schon während der Nutzungsdauer“, sagt Michaela Reithmair, ihre Mundwinkel ziehen sich nach unten. „Aber den Tieren, die da sind, wollen wir allen helfen“, sagt Heidi.

Dass wenig später schon die nächste Fuhre Legehennen in den Stall kommt – das wissen sie beide. Und ja, es stimme sie traurig. Reithmair sagt, der Verein werde dafür auch kritisiert. „So nach dem Motto: Ihr unterstützt das System.“ Sie schüttelt leicht den Kopf. „Aber uns geht es um das Leben jedes einzelnen Huhns – und darum, darauf aufmerksam zu machen.“

Wenn der Tag anbricht, ist die Arbeit am Stall getan. Dann geht es mit Transportern zum vereinbarten Übergabeort. Dort warten die neuen Halter. „Das Schönste ist dann, wenn sie sich schon Namen für die Hühner überlegen“, sagt Heidi. Dann fahren sie los – in ein Leben, das eigentlich nie vorgesehen war.



Henne Doro (l.) wurde im Jahr 2021 aus einer Freilandhaltung gerettet. Heute ist sie gut erholt und genießt Streicheleinheiten von Vermittlerin Michaela Reithmair (r.).



Fotos: privat/Tobias Buchner

320 Eier – und der Körper zerbricht

Gefiederschäden, Hautverletzungen, deformierte Brustbeine – Hühner aus Legebetrieben bringen oft schwere körperliche Schäden mit. Fachtierärztin Heike Reball ist eine echte Expertin rund um Hühner. In ihrer Praxis in Unterhaching behandelt sie regelmäßig kranke Ausstellungshühner.

In den Ställen werden sogenannte Legehymbride gehalten, wie etwa die weltweit am häufigsten eingesetzten „Lohmann Brown“-Hennen, erklärt Reball. Bis zu 320 Eier legt so ein Huhn im Jahr. „Eine enorme Stoffwechselleistung“, sagt Reball. Die dafür nötige Kalziummenge entziehe der Körper den Knochen. Wird zu viel davon abgebaut, demineralisiert das Skelett – Brustbeine verbiegen oder brechen.

Auch auffälliges Verhalten wie

Federpicken sei keine Seltenheit. Warum? „Man muss sich zuerst fragen: Wie leben denn Hühner normalerweise?“, sagt Reball. In kleinen Gruppen, mit klarer Rangordnung, Rückzugsorten und Platz zur Futtersuche. In den Großbetrieben mit teils mehreren Tausend Tieren fehle all das – „bei gleichzeitig hoher Intelligenz der Tiere. Das führt zu sozialem Stress.“

Bei Hühnern, so Heike Reball, sei das Schmerzempfinden vollständig, nur zeigen sie es anders als Säugtiere. „Sie ziehen sich zurück, schließen die Augen oder reißen sie weit auf, oder setzen sich einfach still in eine Ecke.“

Dennoch: Ausgestellte Hennen können sich schon wieder erholen und ihr neues Leben „sehr genießen“. „Sie planen jedoch nicht in

die Zukunft oder denken an vergangene Zeiten“, sagt die Fachtierärztin. Hühner würden im Hier und Jetzt leben.

„Ich freue mich ganz besonders, wenn ich sechs bis zwölf Monate nach der Ausstellung ein fröhliches, vitales Hobbyhuhn zum Routinecheck vorgestellt bekomme“, sagt Reball. Aber häufig treten nach spätestens zwei Jahren erste gesundheitliche Probleme auf. Da



Heike Reball

Foto: privat

helfe es manchmal, „die Patientinnen hormonell zu behandeln“, sagt Heike Reball, „um das selbstschädigende Dauerlegen zu unterbinden.“

Dass Hühner aus der Industrie gerettet werden, findet Reball wichtig – doch es reiche nicht aus. „Diese Züchtungen, ob Lege- oder Masthybriden, existieren, weil unser Konsumverhalten maßlos geworden und die Erzeugung kosteneffizient sein muss.“ Der Respekt vor dem Leben sei verlorengegangen.

Was es brauche? „Ein konsequentes Umdenken“, sagt Reball: bewusster Konsum, weniger Tiere auf mehr Platz, echte Beschäftigung. Das Retten einzelner Hennen sei ein Anfang. Doch erst strukturelle Veränderung in der landwirtschaftlichen Tierhaltung könnte wirklich etwas bewegen. (tbu)

Anhänger kippt bei Oldtimer-Fahrt um

Innernzell. (dpa) Bei einem missglückten Wendeversuch während einer Oldtimer-Traktorfahrt sind im Landkreis Freyung-Grafenau drei Menschen verletzt worden. Ein Kleintraktor sei mit einem Kutschanhänger als Teil eines Konvois am Donnerstag bei Innernzell unterwegs gewesen, als der Anhänger mit fünf Passagieren umgefallen sei, teilte die Polizei mit. Drei Menschen stürzten dabei und erlitten leichte bis mittelschwere Verletzungen. Sie wurden in umliegende Krankenhäuser gebracht.

Weil zunächst unklar gewesen war, wie viele Menschen wie schwer verletzt worden seien, seien mehrere Rettungswagen und zwei Hubschrauber im Einsatz gewesen, so ein Polizeisprecher. Eigentlich habe der Traktor nicht schneller als sechs Kilometer pro Stunde fahren können. Der genaue technische Zustand werde aber noch untersucht.

Vater mit Kindern im Auto fährt in Feld

Bodenwöhr. (dpa) Wegen eines medizinischen Notfalls ist ein 56-Jähriger von der Bundesstraße B85 bei Bodenwöhr (Landkreis Schwandorf) abgekommen. Er hatte seine sechsjährige Tochter und seine neunjährige Tochter an Bord, wie die Polizei mitteilte. Der 56-jährige Mann verlor am Mittwochmittag plötzlich die Kontrolle über seinen Wagen und fuhr in ein Getreidefeld. Dort kam das Auto zum Stehen.

Nach ersten Reanimationsmaßnahmen vor Ort wurde der Vater laut Polizeiangaben in einem lebensbedrohlichen Zustand mit dem Hubschrauber in eine Klinik geflogen. Die beiden Kinder des Mannes kamen leicht verletzt ins Krankenhaus. Das Auto musste demnach wegen starker Beschädigungen abgeschleppt werden.

Fünf Minuten reichen für einen Sonnenbrand

Regensburg/München. (dpa/red) Wegen der hohen bis sehr hohen Waldbrandgefahr hat jetzt auch die Regierung der Oberpfalz Luftbeobachtungsflüge angeordnet. Laut Waldbrandgefahrenindex des Deutschen Wetterdienstes (DWD) wird am Wochenende die höchstmögliche Risikostufe fünf voraussichtlich unter anderem in den Regionen Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Bad Kissingen und Kronach erreicht. Forstministerin Michaela Kaniber (CSU) mahnte, kein Feuer im Wald zu machen oder in Waldnähe zu grillen. Sie wies auch auf das Rauchverbot im Wald hin: „Jede Unachtsamkeit, jede achtlos weggeworfene Zigarette und jeder kleine Funke können aktuell einen folgenschweren Waldbrand auslösen.“

Am Sonntag rechnet der DWD demnach in ganz Bayern mit sehr hoher Gesundheitsgefahr durch die Sonneneinstrahlung. Im südlichen Allgäu wird mit Stufe zehn voraussichtlich sogar die zweithöchste Stufe auf der Gefahrenindex-Skala erreicht. Innerhalb von wenigen Minuten in der Sonne könne man dabei einen Sonnenbrand bekommen, sagte ein Sprecher des DWD. „Es wäre naiv, im Schatten zu sein, aus der Gondel auszusteigen und fünf Minuten einen Kaffee trinken – das reicht schon für einen Sonnenbrand.“

Auf Sonnenpausen durch Wolken können die Menschen in Bayern wohl nur selten hoffen. Das Wochenende werde außergewöhnlich sonnig, so der Sprecher. Die Temperaturen sollen dabei am Samstag bis zu 32 Grad in tiefen Lagen Unterfrankens steigen, am Sonntag seien sogar Höchstwerte bis zu 37 Grad möglich. Gewitter seien höchstens in den Allgäuer Hochalpen am Samstag möglich, im Rest von Bayern voraussichtlich nicht.